

Erscheint wöchentlich 6 mal.

Preis für Preßburg: Ganzjahr 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zurechnung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 6 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

Im Preßburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate

werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gedruckte Zeile bei einmaliger Einschaltung 4 kr., mehrmalig entsprechender Rabatt; jedermalige Stempelgebühr 30 kr. Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbetet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind vortreflich. Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Sternengasse Nr. 177.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 32.

Donnerstag 10. Februar 1876.

V. Jahrgang.

Die Solidarität der Kette

Physisch konnte man die Macht der Solidarität der gemeinsamen Kette ehemals in Toulon und Marseille vor Augen geführt sehen, wenn eine Reihe Galeerensclaven zusammengeschmiedet sich zu einer Gemeinsamkeit gezwungen sahen, die dem gegenseitigen Widerwillen, den gehässigen Leidenschaften, welche sie unter einander nähren, Zwang anthut und eine scheinbare innere Uebereinstimmung des Willens herbeiführt.

Auch im öffentlichen Leben der Staaten gibt es solche Ketten widerwillig Vereinter, zur Eintracht Gezwungener: die Kette des Unrechts, der Uebelthaten zwingt sie zusammen.

In der jenseitigen Reichshälfte besteht eine Solidarität von seltener Dauer: das liberale Ministerium, die liberale Reichsrathsmajorität, die haute finance, die liberale Presse, sie sind an die Kette ihrer Vergangenheit geschmiedet, und welcher Zwiespalt der Meinungen, Interessen, ja selbst der Ueberzeugungen — wenn man von solchen hier reden darf — auch unter ihnen herrscht: sie sind zur äußeren Einigkeit gezwungen, zum äußeren Zusammenwirken; die Kette vereint sie.

Wir haben das seltene Schauspiel erlebt, daß Minister Stremayer, einem höheren Zwange folgend, sich im Herrenbauhe gegen die verhärfenden Zusätze zu dem Operate der niedrigsten Gehässigkeit, zum Klostergehege, erklärt hat, daß er sie als absolut unannehmbar bezeichnet hat; wir sahen, daß er der Commission des Abgeordnetenhauses, welche ebenfalls diese Zusätze aufrecht erhalten will, dieselben Erklärungen in positiver Form von sich gab. Ohne Erfolg! Der innere Zwiespalt ist brennend — aber keine Rede ist davon, daß das Ministerium deswegen die Kabinetstrage stelle oder die Auflösung des Abgeordnetenhauses in Aussicht genommen hätte: die Kette vereint sie.

In den letzten Tagen wurde die Gebühren-erhöhungsvorlage in liberalen Clubssitzungen verhandelt. Der Finanzminister hofft von dieser Erhöhung einen Zuschuß von zwei Millionen, die er sehr nothwendig gebrauchen kann; seine Parteigenossen lebten die Vorlage ab: sie beschädigt ihre Interessen. Der Minister erhob sich sogar zu der Drohung, das Portefeuille hinzuwerfen. Es half nichts: das innere Zerwürfniß war nicht zu besiegen. Nichtsdestoweniger wird das Abgeordnetenhaus schließlich die Vorlage annehmen: die Kette reißt nicht! Man täuscht vor, der Grund dieser starken, allen Versuchungen widerstehenden Solidarität nach Außen hin, trotz aller inneren Zerwürfnisse, sei das Bestreben, das Ministerium für die Verhandlungen mit Ungarn zu stützen; ein einträchtiges Ganzes dem andern gegenüber zu stellen. Der Grund ist ein ganz anderer. Ministerium, haute finance, Reichsrath, liberale Presse bilden eine geschlossene Phalanx, eine unlösbar zusammengeschmiedete Kette als Sclaven ihrer Vergangenheit, welcher eine bedenkliche Zukunft aus dem Strafgesetzbuche entgegen droht.

Für die Aufrechterhaltung der „Verfassung“ sind seit 1871 Leistungen von den zunächst beteiligten gemacht, welche in den öffentlichen Cassen und Büchern Spuren hinterlassen haben, die kein fremdes, ehrliches Auge erblicken darf. Wie der Mörder den im Keller verscharrten Leichnam seines Opfers ängstlich hütet, so hütet die Kette der Verbündeten das Amtsgeheimniß gewisser finanziellen

Transactionen, die, an's Tageslicht gezogen, sich außerordentlich ernsthaft qualifiziren würden. Wo liegen in den Staatsausgaben die Kosten des Chabrus verscharrt? Diese Frage ist schon häufig aufgeworfen worden, aber kein unbetheiligtes Auge hat bis jetzt in die Nacht dieses Geheimnisses dringen können. Die liberale Reichsrathsmajorität schützt das Ministerium in seinem Amte, welches ihm die Möglichkeit gibt, das bedenkliche Geheimniß zu hüten; als Gegenleistung alimentirt letzteres die Reichsrathsründer und Verwaltungsräthe mit dem Gnadenbrode der Vorhufkassen, und der haute finance wird Zeit gegeben, sich von jenen Geldinstituten zurückzuziehen, deren Fonds durch den Chabrus verzehrt sind sammt den Münzelgeldern, die der Staat ihnen gewissenlos geopfert hat. Die liberale Presse aber ist noch der reichen Spenden froh, welche ihr seiner Zeit als Beuteantheil zugeslossen und begnügt sich vorläufig mit den mageren Bissen, welche ihr zufallen, so lange auch bei den Gönnern und Patronen Samalhans Küchenmeister ist.

So lange also nicht eine stärkere Hand die Kette zerhackt, wird die „westliche Reichshälfte“ unter dem „politischen System“ weiter'eußen, bis einst die criminellen Spuren der „Verfassungs“-rettung beseitigt sein werden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 8. Februar.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Specialdebatte über den Gesetzentwurf, betreffend die Modification der Tabakgefällnormen, fort und gelangte bis zum §. 12, der aber auch nicht erledigt wurde.

Justizminister Perczel erwiderte heute auf die Magalyische Interpellation bezüglich der kleineren königlichen Gerechtsame, als Schank- und Mühlen-Negalien u. s. w.: „Die Regierung ist durchdrungen von der Nothwendigkeit der endlichen Regelung dieser Angelegenheit. Nur können unmöglich die Negalrechte ohne Ablösung aufgehoben werden und die Ablösung würde Geld kosten, so daß sie für den Augenblick angesichts der Finanzlage des Staates nicht durchgeführt werden kann. Das Land muß sich eben gebulden. So wie es nur thunlich ist, wird die Regierung einen Gesetzentwurf über die Angelegenheit unterbreiten und jedenfalls eine Commission zur genauen Erwägung der Sache und zur Ausarbeitung des erforderlichen Gesetzentwurfes bestellen.“

Ferdinand Magaly hat nur zu bemerken, es sei besremdend, daß man für die Ostbahn und ähnliche Dinge Geld habe, und nur für die Abstellung eines feudalen Anachronismus zu arm sei.

Das Haus nimmt die ministerielle Antwort einstimmig zur Kenntniß.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 9. Februar.

Ueber das Schicksal der Andrássy'schen Reformvorschlüge wird aus Konstantinopel berichtet: Der Ministerrath hat nicht nur die Reformvorschlüge der Mächte angenommen, sondern sich auch mit jener Form der offiziellen Communication dieses Beschlusses einverstanden erklärt, für welche die Vertreter der drei Kaiserreiche plaidirten und die nun mit allen diplomatischen Vertretern der Signatarmächte vereinbart wurde. Man zweifelt nicht, daß der Sultan diesen Beschluß des

Ministerrathes sanctioniren werde, und hält auch die besorgte Ministerkrise für glücklich überwunden. (Auch die Kriegesgefahr? D. R.)

In Folge wiederholter Einfälle der Türken auf österreichisch-ungarisches Gebiet wurde General Mollinary höchsten Orts angewiesen, die durch Türken ausgeplünderten Grenzer von Dobretin vorzuschußweise zu entschädigen und zur Wahrung der dortigen Bevölkerung die Grenzbesatzung zu verstärken. Heute ist eine Artillerie-Batterie und ein Infanterie-Bataillon von hier nach Podore abgegangen. Der Schadenersatz wird im diplomatischen Wege von der Türkei mit aller Entschiedenheit gefordert werden.

In Oesterreich beschäftigte sich das Abgeordnetenhaus in seiner Sitzung vom 8. d. mit der Specialdebatte über die Ehegesetznovelle. Den Reigen der Redner eröffnete Dr. Granitsch, welcher für die Aufhebung des Ehehindernisses des Cölibats eintrat und das Cölibat als das Resultat eines Culturkampfes bezeichnete, in welchem die Kirche Sieger geblieben sei, während jetzt hauptsächlich der Staat Sieger bleiben werde, und sprach vom Kaiser Heinrich IV., den er einen „kaiserlichen Märtyrer und Büsser“ nannte, dessen Andenken man ehren müsse. Pfarrer Weber bekämpfte die Auschufsanträge und sagte zum Schluffe: „Nehmen Sie, m. H., meine und meiner Gesinnungsgenossen Bedauern entgegen, daß Sie in nichts Anderem groß sind, als in dem fruchtlosen Ausfürmen gegen die Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Sie können thun, was Sie wollen; nehmen Sie den Gesetzentwurf an, ich wüniche Ihnen zum voraus Glück zu den Folgen, die er haben wird.“ Baron Handel stellt einen Antrag, nach welchem das Ehehinderniß des Cölibats nur nach dem Austritt aus der katholischen Kirche für den betreffenden Eheverber wegfallen soll. Es sprachen noch die Abg. Dienstl, Heilsberg und Berger insbesondere gegen den Antrag des Baron Handel. Der Justizminister Dr. Glaser dagegen empfiehlt diesen Antrag als die richtige Grenze, die Gesetzgebung müsse confessionelle Eigenthümlichkeiten schonen. Der Staat dürfe nicht durch sein Eingreifen der katholischen Kirche verheirathete Geistliche aufdringen. Das bürgerliche Ehebuch habe auch zur Schonung einer confessionellen Eigenthümlichkeit der Juden das Institut des Scheidbriefes beibehalten. Prof. Sueß sprach für den Minoritätsantrag, welcher die §§. 63 und 64 des bürgerl. Gesetzbuches, die Religionshindernisse der höheren Weiben und der feierlichen Ordensgelübde und das Verbot der Ehe zwischen Christen und Nichtchristen einfach aufheben will. Bei der Abstimmung wurde der Minoritätsantrag mit 90 gegen 81 Stimmen abgelehnt und der Majoritätsantrag, welcher das Ehehinderniß der höheren Weiben erst durch den Austritt aus der Kirche, das Ehehinderniß der feierlichen Ordensgelübde aber schon durch den Austritt aus dem Orden für beseitigt erklärt, mit 100 gegen 66 Stimmen angenommen. So schreibt uns unser Wiener Correspondent unterm 8. d. M.

In der Sitzung des Clubs der Linken vom 7. d. M. gab Professor Sueß folgende Erklärung ab: „Die Nachricht, als werde ich im Fortschrittsclubb erscheinen, um über meine während meines Aufenthaltes in der Hauptstadt

Ungarns gemachten Beobachtungen zu referiren, ist um so unrichtiger, als ich versichern kann, daß, wiewohl ich sehr viel mit maßgebenden Persönlichkeiten zu verkehren Gelegenheit hatte, dieselben mit möglichster Aengstlichkeit allen Gesprächen über die zwischen den beiden Reichshälften schwebenden Fragen aus dem Wege gingen. Wohl ließ ich in einer Sitzung des Eisenbahnausschusses die Bemerkung fallen, daß ich die Organisation der ungarischen Verfassungskommission für vortheilhafter halte. Der dortige Clubb ist ein geselliger Vereinigungspunkt der ganzen Partei, in welchem alle Angelegenheiten leicht und ohne alle parlamentarische Form erledigt werden. Auf das hin kam mir von Seiten einiger Abgeordneten aus dem Fortschrittsclubb die Aufforderung zu, diese Frage in Anregung zu bringen, was ich hiemit thue." An diese Erklärung knüpfte sich eine längere Debatte und wurde eine Resolution in dem Sinne angenommen, es sei eine Reorganisation der Verfassungskommission in der vom Abgeordneten Suez bezeichneten Richtung wünschenswerth. Hierauf wurde zur Berathung des Gehührensatzes geschritten. Auf die Bemerkung mehrerer Abgeordneten, daß dieser Gegenstand bereits einer zweimaligen Abstimmung unterzogen worden sei, hob Dr. Herbst hervor, daß die Angelegenheit denn doch einer nochmaligen Erwägung werth sei. Minister de Pretis habe nämlich, sowohl im Clubb, als bei der Besprechung der Obmänner der Verfassungskommission, die bestimmte Erklärung abgegeben, er müsse an die Erledigung dieser Angelegenheit die Cabinetsfrage knüpfen. Bei der bekannten Solidarität der jetzigen Regierung sei diese Erklärung als für die ganze Regierung abgegeben zu betrachten. Die Abgeordneten Dumba, Skene, Neuwirth und Plener sprachen sich hierauf dagegen aus, daß die Regierung bei einem so unwichtigen Gegenstande durch Stellung der Cabinetsfrage eine PreSSION auf die Partei ausüben wolle, während die Abgeordneten Aufsiz und Prestel für die Annahme des Gesetzes sprachen und nachzuweisen bestrebt waren, daß dasselbe nicht so lästig sei, als man es darstelle. Bei der Abstimmung wurde mit 36 gegen 26 Stimmen beschlossen, in die Spezialdebatte über das Gesetz nicht einzugehen.

In der Sitzung des deutschen Reichstages am 4. Februar wurde über den Reichs-Invalidenfonds verhandelt. Hr. v. Schorlemmer-Alst beantragte folgende Resolution: „Der deutsche Reichstag erklärt: Durch die Seitens des Reichskanzleramtes schon vor dem 1. October 1873, als 1^o, Jahre vor Ablauf der gesetzlich limitirten Frist bewirkte Belegung eines so großen Theiles des Reichsinvaliden-, Reichsfestungs- und Reichstagsgebäude-Fonds — im Betrage von rund 307,800,000 Reichsmark, also über 2/3 der Gesamtsumme — in nicht vom Staate garantirten Eisenbahnprioritäts-Obligationen, deren Realisirung bis zum 1. Juli 1876 voraussichtlich unmöglich war, ist dem Sinne des Gesetzes vom 23. Mai 1875 nicht entgegen.“

Der Bundesrathspräsident Delbrück erklärte, diese Resolution sei ein Tadelvotum gegen das Reichskanzleramt. Den Reichskanzler läßt er keine Verantwortung für die Anlage des Invalidenfonds treffen; die Verantwortung hierfür übernehme er Delbrück allein; solch eine moralische Verantwortlichkeit wiege schwerer, als eine formale politische. Delbrück beleuchtet das Verfahren bei der Fondsanlage, weist nach, daß dabei correct (?) und mit dem Bewußtsein, die Interessen des Invalidenfonds im vollen Umfange wahrzunehmen, zu Werke gegangen wurde. Jede Willkür bei der Anlage sei vermieden, weder Gunst noch Ungunst nach dieser oder jener Seite habe vorgewaltet; man wählte Papiere, zu welchen man volles Vertrauen hatte. Delbrück schließt: Ich wiederhole, ich fasse diese Resolution als ein Tadelvotum auf und überlasse dem Haupte die Entscheidung. (Beifall.) Die Resolution Schorlemmers wurde hierauf abgelehnt. Dafür stimmten nur das Centrum und die Sozialdemokraten.

In Rumänien hat die Kammer die abgeänderte Vorlage des Kriegsministers, betreffend die Ausrüstung der Armee, angenommen und hierfür den Betrag von vier Millionen ohne

Contrahirung einer Anleihe bewilligt. Drei Millionen werden dem im verfloffenen Jahre dem Kriegsministerium bewilligten Bautenfonds entnommen, während eine Million der Consignations-Kasse entlehnt wird. Im Laufe der Verhandlung gab der Minister nochmals die Versicherung, daß die Regierung eine friedfertige Politik befolgen und strenge Neutralität beobachten werde. Nach Mittheilungen des „Relet Nèze“ jedoch hätte die Pforte in ihrer Geldnoth die rumänische Regierung aufgefordert, den Tribut (60.000 Dukaten) im voraus zu bezahlen. Die rumänische Regierung erwiderte hierauf, sie werde den Tribut nicht nur im voraus nicht, sondern überhaupt nicht bezahlen. Als Ursache hierfür gibt die rumänische Regierung an: Die Pforte habe sich verpflichtet, als Gegendienst für die Tributleistung Rumänien gegen jeden auswärtigen Feind zu schützen. Nun zeige sich aber, daß die Pforte unfähig sei, sich selbst gegen einen kleinen Aufrast zu verteidigen; auf eine wirksame Unterstützung von ihrer Seite könne darum Rumänien unter keinen Umständen rechnen. Die rumänische Regierung erklärt ferner, der Umstand, daß die Pforte bei Vidin Truppen zusammenziehe, erscheine ihr bedenklich; es werde daher die rumänische Reserve einberufen und ein Truppenkörper an die rumänische Grenze entsendet werden. Schließlich erklärt die Note, daß Rumänien als unabhängiger Staat keiner fremden Heeresmacht die Okkupation rumänischen Territoriums oder auch nur den Durchzug gestatten werde, sondern entschlossen sei, sich einem solchen Versuche energisch zu widersetzen.

Tagesneuigkeiten.

* (Herr Erzherzog Josef) hat dem Finanzminister Széll gegenüber den hochherzigen Wunsch ausgesprochen, um das Grab Deák's — gleichviel, ob über dasselbe eine Kapelle oder ein anderes Monument errichtet werde — eine Anlage von denjenigen Baum- und Sträucher-Arten anzupflanzen zu lassen, welche der große Patriot besonders geliebt hat.

* (Der Kardinal-Fürst-Primas) empfing vergangenen Samstag nach der großen Trauermesse die Mitglieder der Familie Franz Deák's, welche Sr. Eminenz auf's Warmste dafür dankten, daß er die kirchlichen Ceremonien gelegentlich der Leichenfeier persönlich vollzog. Sonntag empfing Sr. Eminenz u. A. den Bischof Samassa, die Bischöfe Csáfla und Pásteleji und den Sectionsrath Kornel Hidaly. Nach 11 Uhr erwiderte er den Besuch der Minister Tísa, Tréfort und Széll und verließ nachmittags in seine Residenz ab. Der Kardinal ist bekanntlich ein Feind jeden luxuriösen Pompes; diesmal erschien er jedoch, wie „M. A.“ schreibt, zur Hebung der Feier in einem mit vier prachtvollen Kappen bespannten Galabatar, welcher auch darin die Pietät Sr. Eminenz erkennen ließ, daß die schimmernden Geschirre schwarz umflort waren und auch von den Köpfen der Pferde Trauerflöre herabwallten.

* (Deák's Nachfolger.) Namens zahlreicher Innerstädter Wähler, begab sich heute Vormittags Herr Paul Királyi zu dem Bischof Michael Horváth, um an denselben die vertrauliche Frage zu richten, ob er geneigt wäre, für den Fall, als ihm durch die Majorität der Wähler des Innerstädter Wahlbezirk die Abgeordnetencandidatur angeboten würde, dieselbe anzunehmen. Bischof Horváth erklärte sich nach längerem Zögern schließlich bereit, eine Deputation der Innerstädter Wähler zu empfangen, derselben die Gründe auseinanderzusetzen, welche ihn beim Schluß des vorigen Reichstages bewogen hatten, auf die Candidatur in Szegedin, wie überhaupt auf jedes Mandat zu verzichten, und zu erklären, daß diese Gründe noch immer vorwalten; wenn aber die Wähler trotzdem ihn mit ihrem Vertrauen beehren und auf der Candidatur bestehen sollten, so sei er bereit, ihrem ehrenvollen Rufe Folge leisten zu wollen. Herr P. Királyi wird heute nachmittags über den Erfolg seiner Mission Bericht erstatten, und es dürfte sich dann im Laufe des morgigen Tages eine größere Wählerdeputation zu dem Bischof Horváth begeben.

* (Deák und die Polen.) Herr Professor Dr. Lepkowski, Director des archäologischen Museums in Krakau, schreibt an Dr. Florian Kömer, Professor an der Budapester Universität, am 1. Februar l. J.: „In dem Augenblicke

schreibend, wo der große Deák auf dem Katafall in Ihrer Akademie liegt, ist es mir unmöglich, dem tiefen Gefühl unserer Trauer nicht Worte zu leihen, umsomehr, da wir inniger als andere Nationen den Verlust eines solchen Mannes fühlen. Wollen Sie... gütigst veranlassen, daß unsere Akademie der Wissenschaften, die Bibliothek der Jagellonischen Universität und die fürstlich Czartoryski'sche Bücherei eine Gedenktafel zu Szekesvárad den Sterbezettel und Programme des Begräbnisses Deák's zum Andenken erhalten können.“

* (Wie es mit unserer Jugend aussieht.) Den sichersten Gradmesser der körperlichen Stärke unserer heutigen Jugend bilden die Resultate der Rekrutierungen. Das Verhältniß zwischen den Militärdienst-Tauglichen und Untauglichen zeigt uns nämlich am deutlichsten, ob die gegenwärtige Lebensweise und Erziehung auf die körperliche Constitution einwirkt oder nicht? Wenn wir das Ergebniß einiger Assentierungsbezirke im Krader Comitate betrachten, so müssen wir mit Bedauern constatiren, daß die Körperconstitution unserer Jugend gegen frühere Jahre sehr viel zu wünschen übrig lasse. Während in den B.-Ujfaluer und B.-Aranyoser Bezirken (Krader Comitate) früher jeder dritte Rekrut tauglich erschien, war es heuer nur jeder zweiundzwanzigste! Im ersten Bezirke wurden nämlich, dem „Alf.“ zufolge, unter 516 Militärpflichtigen bloß 23, im zweiten aber unter 180 nur 40 Taugliche gefunden.

* (Europäische Barbaren.) Dem „P. Lloyd“ schreibt ein Correspondent von der dalmatinischen Grenze: Bei den Montenegro-Türken gibt es keinen Pardon für den gefangenen Türken, denn es hat dieses kleine Völkchen der Schwarzen Berge eine alte Barbarenstube beibehalten, welche meines Wissens einstens bei den Wilden Nordamerika's üblich war — aber welche heutzutage auch dort nicht mehr gebräuchlich sein dürfte — nämlich das Skalpiren. In Montenegro kann noch heutzutage kein Krieger einen höheren Rang in der Armee erhalten, wenn er nicht eine gewisse Anzahl von Türkenköpfen oder Nasen aufweisen kann. Ich hatte mehrmals Gelegenheit, montenegroische Krieger im Zwurgenten-Lager zu sehen, welche eine Anzahl von Nasen, gleich einem Rosenkranze, an einem Faden gefaßt bei sich trugen. Diese Trophäen wurden mit neidischen Blicken von den Uebrigen betrachtet und mußte der glückliche Inhaber dieser Reliquien seinen Kriegsgefährten erzählen, auf welche Weise und bei welcher Gelegenheit er in den Besitz einer jeden einzelnen Nase gelangte. Vom Anführer dagegen wurde er mit einer Art von Ehrfurcht empfangen und erhielt von diesem, als Lohn für seine Heldenthat — den Bruderkuß. Der türkische Soldat weiß recht gut, was ihm in der Gefangenschaft bevorsteht, daher kommt es höchst selten vor, daß Gefangene gemacht werden, und müssen sich die Montenegroer begnügen, ihre Operationen nur an Leichnamen vorzunehmen.

* (Zur Katastrophe in Bremerhaven.) In Bremen trat am 5. Februar das Comité zur Unterstützung der Hinterbliebenen der bei der Katastrophe in Bremerhaven Beranglückten zu einer Sitzung zusammen. Es konnte von Seiten des Rechnungsführers die erfreuliche Thatsache mitgeteilt werden, daß ungefähre 400.000 Mark jetzt als eingegangen zu verzeichnen sind. Der letzte Ausweis bezifferte sich auf 383.000 Mark, aber 7000 Mark waren noch angemeldet, und aus Newyork waren durch das deutsche General-Consulat circa 10.000 Mark angekündigt. Einstimmig wurde vom Comité beschlossen, einen öffentlichen Dant zu erlassen.

* (Ein aufrichtiger König.) Auf einer Reise in Sütland trat Friedrich VI. von Dänemark in eine Dorfschule. Die Knaben zeigten sich munter und frisch, und der König fragte: „Jungens, wer sind die großen Könige von Dänemark?“ Aus einem Athem riefen die Jungen: „Kanut der Große, Waldemar, Christian IV.“ Ein Junge, dem der Schulmeister etwas zugestüstert hatte, hob die Hand in die Höhe. „Weißt Du noch einen?“ fragte der König. — „Ja, Friedrich VI.“ — „Was hat denn Der Große gethan?“ Der Knabe schwieg verlegen und stotterte endlich: „Ich weiß es nicht!“ — „Tröste Dich, mein Junge“, sagte der König, „ich weiß es auch nicht!“

* (In einem Gerichtshofe in New-

Orleans) ereignete sich kürzlich eine eigenthümliche Scene. Ein zorniger Verteidiger hob ein Tintenzeug auf, um es nach seinem Opponenten zu werfen; er goß aber dabei alle Tinte auf sich selber aus und verfehlte außerdem noch sein Ziel. Der vorsitzende Richter erklärte: dies sei eine Verachtung der Würde des Gerichtshofes, aber das Vergehen involvire zugleich eine genügende Strafe.

(Japanische Frauen.) Die japanischen Blätter berichten über ein zahlreich besuchtes Ladies-meeting, welches am 21. November in Osaka stattgefunden und das die Verathung der Mittel, durch welche die Stellung der Frauen in Japan verbessert werden könnte, zum Zwecke hatte. Einzelne der schönen Rednerinnen kennzeichneten mit scharfen Worten die verderblichen Sitten, die unter den Angehörigen des fair sex, namentlich in den Großstädten des Reiches Nipon, mehr und mehr überhand nehmen und in erster Linie dem Mangel an Schulbildung und häuslicher Erziehung, sowie der übermäßigen Pflege der — Musik zuzuschreiben seien. Die Versammlung beschloß die Gründung eines Vereines zur Hebung des weiblichen Unterrichts.

Localnachrichten.

** (Preßburger Stadt. Municipalausschuß. Ordentliche Generalversammlung vom 7. Februar.) Obergespan Graf Stefan Esterházy eröffnet um 3. Uhr die Generalversammlung. Bürgermeister Gottl erstattet Bericht über die Reise der Deputation zur Leichenfeier Franz Deak's. Die Reise- und Unterhaltungskosten werden ohneweiters angewiesen. Beim Uebergang zur Tagesordnung wird S. N. LIII. v. J. 1875 in's Archiv hinterlegt, die Vorstellung des Marmaröser Komitats an das Abgeordnetenhaus in Angelegenheit der Verwaltungsausschüsse zur Kenntniß genommen; ebenso auch das Schreiben der Generaldirektion der österr. Staats-eisenbahngesellschaft, worin auf das Ansuchen der Stadtgemeinde wegen Wiedereinführung des aufgelassenen Kourierzuges erwidert wird, daß dieselbe nicht möglich sei, weil die Kourierzüge einen Einnahmehausfall zur Folge hätten, daß jedoch betreffs einer zweckmäßigeren Fahrordnung soeben die Arbeiten vor sich gehen, wobei auf die Wünsche Preßburg's Rücksicht genommen werden wird. Auch wird zur Kenntniß genommen das Einladungsschreiben der hies. i. r. Kultusgemeinde zu dem am 6. d. aus Anlaß des Ablebens Franz Deak's stattfindenden Trauergottesdienste. — Die kön. Freistadt Dedenburg theilt ihre an das Abgeordnetenhaus gerichtete Vorstellung wegen Ausdehnung des im §. 26 des 36. G. N. v. J. 1872 (für die Hauptstadt) betreffs der Wahl der Virilisten ausgesprochenen Prinzips auch auf die andern k. Freistädte. — Die Zentralsektion stellt den Antrag, diese Vorstellung Seitens der Stadtgemeinde Preßburg mittels Abendung einer gleichen Vorstellung zu unterstützen. Repr. Dr. Deutsch ist gegen das Palliativmittel, welches in der Hauptstadt den Virilismus genießbar machen soll, und glaubt, daß Preßburg nicht die Hand bieten solle, dieses Palliativmittel zu verbreiten. Er beantragt, die Vorstellung Dedenburgs einfach zur Kenntniß zu nehmen. Mit 43 gegen 24 Stimmen wird der Zentralsektions-Antrag angenommen, der Antrag Dr. Deutsch's also abgelehnt. — Auf Grund des (mündlichen) Berichtes der in der vorletzten ordentl. Generalversammlung entsendeten Kommission für das Studium der Frage über die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Oesterreich beantragt die Zentralsektion, an das Gesamtministerium eine Vorstellung zu richten, in welcher dasselbe gebeten wird, seinen Einfluß auf die Errichtung eines selbstständigen Zollgebietes geltend zu machen. Es soll nun zur Abstimmung geschritten werden. Hierbei entsteht abermals eine Debatte, wobei Dr. Deutsch für die sofortige Entscheidung über die Frage: ob gemeinsames oder getrenntes Zollgebiet? plaidirt. Jeder müsse den Muth der Ueberzeugung haben, „Ja“ oder „Nein“ zu sagen. Es erklärt sich die Majorität für das selbstständige Zollgebiet. — Das Ministerium genehmigt den Gemeindevorschlag pro 1876. (Wird zur Kenntniß genommen.) Ein Er-laf des Kommunikationsministers erklärt auf eine bezügliche Vorstellung der Stadtgemeinde, daß die Umwandlung der öffentlichen Arbeitsleistung in eine

allgemeine Last nicht gestattet werden könne. Es wird deshalb die öffentliche Arbeitsleistung auf die Betreffenden ausgeworfen werden.

Literatur.

„Das christliche Glaubenssystem. Lehrbuch für die vier unteren Klassen der Gymnasien und Realschulen von Joh. Nogaß.“

△ Wie schon in dem Berichte über den mittleren und großen Katechismus** von Nogaß erwähnt wurde, bildet „das christliche Glaubenssystem“ den Commentar und die Apologie zum Katechismus. Die eigentliche Aufgabe des christlichen Glaubenssystems gibt Nogaß selbst in den „Leitprinzipien über unser Verhältniß zu Gott“ als Orientierung an.

Nachdem nämlich vor Allem kurz behandelt wird, was wir unter „Religion“ verstehen, welchen Werth sie habe, was wir unter der „christlichen Religion“ verstehen, auf welchem Grund wir als wahre Christen stehen, wie wir uns orientiren sollen in unserem Glaubenssysteme; daß ferner in Folge dieser Orientierung unsere Studien auf Grund des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe mit Rücksicht auf das dreifache Amt des Erlösers der Menschen, drei, beziehungsweise vier Theile enthalten, und zwar: der I. Theil vom christlichen Glauben im Verhältnisse zu seinem Lehramte; der II. Theil von der christlichen Hoffnung im Verhältnisse zu seinem Priesteramte; der III. Theil von der christlichen Liebe im Verhältnisse zu seinem Geistesgeber (Königs)-Amte handle; der IV. Theil in kurzem Inhalte die Kirchengeschichte enthalte, heißt es: „Unsere Aufgabe ist — über unser Verhältniß zu Gott in's Reine zu kommen! Unsere Seele erglühe zu heiligem Eifer für Gott! Es entstehe ein Gesichtslicht, das warm fühle, feurig fühle für die Wahrheiten und Hoffnungen des Glaubens und sich begeistert für die Kirche!“

Was ist die Kirche? . . .

Alles das, was sich auf Gott, auf die Ehre und Herrlichkeit Gottes, was sich auf unser Verhältniß zu Gott bezieht, was die Heiligung und das ewige Leben unserer unsterblichen Seele sichert, alles das, was das christliche Herz aus Gottes hl. Gnade glaubt, was es hofft und was es über alles liebt: das ist die Kirche; der Sohn Gottes, seine Worte und Gnaden, seine hl. Wunden und unendlichen Verdienste, sein heiligstes Herz und sein theures Blut, sein Ansehen und seine Rechtskraft, alle Wahrheiten, Hoffnungen und Segnungen des erlösten Menschengeschlechtes: das ist die Kirche. Alle Sehnsucht und Tugend der christlichen Jahrhunderte, unsere Hundert und Hunderttausende heiliger Befehle, unsere Millionen Märtyrer, die tausend und tausend Lilienkränze unserer unbesleckten Jungfrauen, an ihrer Spitze der Welterlöser mit seiner hl. Mutter: das ist die Kirche. Die Denkmale der christlichen Civilisation, deren Segnungen auch ihre Feinde genießen; die erhabenen Dome, in welchen die Gebete und Wünsche unserer Seele zum Himmel emporsteigen; die Glaubenssätze, aus deren Grundwürzeln alle edleren Anordnungen der christlichen Gesellschaft und alle Segnungen der christlichen Sitte entspringen; die Altäre, wo das Lamm Gottes fortwährend sich für uns opfert, von wo aus seinem Herzen alle Gnaden der göttlichen Barmherzigkeit hervorquellen, damit sie alle unsere Lebensverhältnisse heiligen; die Festlichkeiten, an welchen Arm und Reich, Herr und Diener gleichmäßig sich in die edelsten Freuden, Schmerzen und Hoffnungen theilen: das ist die Kirche. Der Taufbrunnen, wo wir geistigerweise zu einem neuen, übernatürlichen Leben geboren sind und den Adelsbrief erhalten haben, durch welchen wir Kinder Gottes und Erben des Himmels wurden; der Richterstuhl der göttlichen Barmherzigkeit, wo unser Reueschmerz in Freude sich verwandelt und wo wir uns mit Gott ausöhnen; der geweihte Grabhügel, unter dem die theuren Ueberreste unserer Eltern ruhen, auf welchem das Vergißmich-nicht der unsterblichen Liebe, das Kreuz prangt; die Fahne, mit welcher unsere Ahnen in die Schlachten zogen; die herrlichste Sache, unser Ver-

*) Das aus vier Theilen bestehende Werk ist zu je 60 kr. v. W. von Otto Hügel in Großwarden zu beziehen.

***) E. „Recht“ 1876 Nr. 10, 14, 15 „Literatur.“

hältniß zu Gott, das ewige Heil unserer unsterblichen Seele, der in ein Wort zusammengefaßte Glanzpunkt unserer durch das heiligste Blut, um den Preis des Herzblutes unseres göttlichen Erlösers und Heilandes erkauften Rechte, alle unsere religiösen Pflichten, Wünsche, Interessen, Gefühle, Denkmäler und Hoffnungen: das ist die Kirche. Das Reich Gottes, die theure Mutter unser Seelen, das heilige Bündniß Millionen gläubiger Christen: das ist die Kirche. Und dennoch? Christen, katholische Gläubige wissen es, was ihnen die Kirche ist, sie wissen es, und sollten dennoch nicht zu ihrer Vertheidigung aufstehen, sie ließen sie dennoch beleidigen, verschmähen, verfolgen?! — Die Mutter Alexander des Großen verdächtigte und klagte man vor ihm über Manches an; Alexander der Große, zu heiligem Zorne entbrannt, antwortete: „Was wollt ihr, gegen meine Mutter wollt ihr mich reizen? meine Mutter wollt ihr mir verhaßt machen?! Wisset, daß eine einzige Thräne meiner Mutter alle eure Verdächtigungen widerlegt, ja mehr gilt, als alle eure Anklagen.“ So fühlt ein edles Herz. Und die Pietät eines so edlen Herzens sollte christlicher Zünglinge unwürdig sein, wenn es sich um die Kirche handelt? Ihr liebet sie immerwährend verdächtigen, verschmähen, verfolgen?!“ (Schluß folgt.)

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Verhandlungen betreffs der Trennung des Südbahnnetzes) werden übermorgen in Wien wieder aufgenommen werden. Der italienische Vertreter Sella ist vergangene Nacht von Rom abgereist und der ungarische Ministerialrath Ribáry begab sich gestern Früh nach Wien, um an diesen Verhandlungen theilzunehmen. Das Resultat derselben wird der Frage der Trennung des ungarischen vom österreichischen Südbahnnetze in keiner Hinsicht präjudiciren; allerdings wird aber dieses Resultat, im Falle dieses bezügliche Verhandlungen eingeleitet werden, als Präcedens dienen und die ungarische Regierung zum mindesten dieselben Bedingungen stellen und die jetzigen Abmachungen als ein Minimum der Forderungen betrachten.

Feuilleton.

Ein Tag aus dem Leben eines Schüchternen.

Dem Englischen nachgezählt von B. Kull.

Ich laborire an einem ganz besondern Leiden, welches, wie ich fürchte, mich zuletzt völlig aus den Kreisen vertreiben wird, in denen ich sehnlich zu erscheinen wünsche. Ich will kurz meine Herkunft und gegenwärtige Stellung skizziren, woraus Sie leicht die Schwierigkeiten ermessen können, welchen ich bei jedem Schritt begegne. Mein Vater war ein mit wenig Kenntnissen ausgestatteter Pächter eines kleinen Gutes. Als meine Mutter starb und mich ihm als einzigen Sohn hinterließ, beschloß er, mir den Vortheil zu verschaffen, welcher, wie er sich einbildete, mich glücklich machen würde — d. h. mir eine gelehrte Erziehung geben zu lassen. Ich besuchte eine ländliche Lateinschule, hierauf eine Universität. Da ich nur ein sehr mäßiges Taschengeld von meinem Vater erhielt und von Natur zaghaft und schüchtern war, hatte ich keine Gelegenheit, das mir angeborne linkische Wesen abzustreifen, welches die fatale Ursache meines Unglücks ist und, wie ich zu fürchten beginne, sich niemals bessern wird.

Sie müssen wissen, daß ich von Person groß und mager bin, mit zarter Gesichtsfarbe und flachs-blonden Haaren; aber so außerordentlich zum Er-röthen geneigt, daß bei der geringsten Veranlassung mir alles Blut in die Wangen steigt und ich völlig wie eine erblühte Pfingstrose erscheine.

Das Bewußtsein dieses unglücklichen Fehlers bewog mich, jede Gesellschaft zu vermeiden, ich gewann das Universitätsleben lieb, hauptsächlich wenn ich bedachte, daß die rauhen Manieren meiner Verwandten wenig geeignet waren, mein Benehmen zu verfeinern. Ich hatte mich demgemäß entschieden, mich an der Universität niederzulassen und Schüler anzunehmen, als zwei unerwartete Er-

eignisse eintraten, die meine Aussichten gewaltig veränderten — nämlich der Tod meines Vaters und die Rückkehr eines Onkels aus Indien. Der Vater hatte selten von diesem Onkel gesprochen; es war allgemein angenommen, er sei längst tot, als er plötzlich erschien — nur eine Woche zu spät, um seinem Bruder die Augen zuzudrücken.

Mein Onkel war durch diesen Trauerfall nur wenig ergriffen, denn die Trennung von seinem Bruder betrug mehr als dreißig Jahre und in dieser Zeit hatte er ein Vermögen gesammelt, von dem er zu rühmen pflegte, daß es einen Nabob beglücken könnte; kurz, er hatte die ungeheure Summe von dreißigtausend Pfund Sterling mitgebracht und darauf hin baute er seine Hoffnung nie endender Glückseligkeit.

Sei es nun, daß der Wechsel des Klima's ihm nicht zusagte, oder aus irgend einer andern mir unbekanntem Ursache, — während er an seinen Lustschlössern baute, ergriff denselben eine schnell verlaufende Krankheit und entriß ihm allen seinen Träumen, mich als den Erben der genannten Schätze zurücklassend. Und nun sehen Sie mich — im Alter von fünfundsiebzig Jahren, vollgepfropft mit Latein, Griechisch und Mathematik, im Besitz eines großen Vermögens, aber so linksch und unbewandert in allen gesellschaftlichen Formen, daß ich von Jedermann als der reiche, gelehrte Tölpel bezeichnet werde.

Ich habe kürzlich ein Landgut gekauft, welches überreich mit einer, wie man zu sagen pflegt, noblen Nachbarschaft gesegnet ist, und wenn man meine Fertigkeit und meine ungechliffenen Manieren bedenkt, kann man sich nur schwer vorstellen, wie sehr mein Umgang von den nachbarlichen Familien gesucht wird, von denen ich die freundlichsten Besuche, sowie die dringendsten Einladungen erhalten habe.

Obwohl ich sehr wünschte, die mir gebotene Freundschaft anzunehmen, habe ich mich dennoch wiederholt entschuldigt unter dem Vorwand, noch nicht ganz eingerichtet zu sein. Die Wahrheit jedoch ist, daß, wenn ich mit der besten Absicht, die Besuche zu erwidern, mich zu Pferd oder zu Fuß auf den Weg machte, mich beim Anblick der Parthore stets der Muth verließ — ich kehrte um und beschloß, es ein andermal zu wagen.

Endlich veruchte ich doch, meine Schüchternheit ernstlich zu bekämpfen, und nahm die vor drei Tagen an mich ergangene Einladung an, mit Jemanden zu speisen, dessen offenes und leutseliges Benehmen keinen Zweifel an einem herzlichem Empfang aufkommen ließ.

Sir Thomas Friendly, welcher etwa zwei Meilen entfernt wohnt, ist ein Edelmann, dessen Güter, mit ungefähr zweitausend Pfund jährlicher Renten, an die unlangst von mir gekauft anstoßen. Seine Kinder sind alle erwachsen: zwei Söhne und fünf Töchter.

Meines ungraziösen Ganges bewußt, nahm ich vor einiger Zeit Privatstunden bei einem Künstler, welcher „erwachsenen Herren das Tanzen lehrt“, und obgleich ich anfangs bei dieser Kunst erstaunliche Schwierigkeiten fand, so waren meine mathematischen Kenntnisse von wunderbarem Nutzen, indem sie mir das Gleichgewicht des Körpers zeigten, sowie die Richtung des Schwerpunktes bei den fünf Positionen.

Nachdem ich nun gehen gelernt hatte, ohne zu wackeln, nebst dem Geheimniß, eine stützgerechte Verbeugung zu machen, wagte ich kühn, des Barons Einladung zu einem Familieneffen anzunehmen, nicht im Geringsten daran zweifelnd, daß meine neuen Errungenschaften mich in den Stand setzen würden, den Damen mit ziemlicher Unerfahrenheit entgegen zu treten.

Aber ach! wie eitel sind alle Hoffnungen auf Theorie, wenn sie nicht durch häufige Praxis unterstützt wird! Als ich mich dem Hause näherte, fingen alsbald die Töne einer Egglöcke an, mir Besürchtigungen zu erwecken, daß ich durch Unpünktlichkeit die Mahlzeit gestört hätte. Unter die dem Eindruck erhörte ich bis zum tiefsten Karmin, als mein Name wiederholt von den verschiedenen Dienern angemeldet ward, welche mich in die Bibliothek geleiteten, während ich kaum wußte, Was oder Wen ich sah.

Erst beim Eintreten sammelte ich meine Geister und machte der Dame des Hauses meine einstudirte Verbeugung; aber indem ich unglücklich Weise den linken Fuß zur dritten Position rückwärts legte, trat ich auf den giftigen Boden des armen Sir Thomas, welcher mir auf der Ferse gefolgt war, um mich der Familie vorzustellen.

Die mir dadurch verursachte Verlegenheit kann man sich schwerlich denken, da Niemand als ein schüchtern Mann meine Noth beurtheilen kann, und von dieser Sorte gibt es gewiß nicht Viele. (Schluß folgt.)

Uebersicht der Marktpreise vom 5. Febr.

Wehl pr. 100 Kilogr.: Mund- 21 fl. — fr., Semmel- 14 fl. — fr. Weispohl- 12 fl. — fr., Schwarzpohl- 8 fl. — fr. Heu (ungebunden) sammt Zufuhr 3 fl. 70 fr. — Ein Liter: Erbsen 18 fr., Linsen 18 fr., Bohnen 10 fr., Graupen 18 fr., Hirse 10 fr., Haide 10 fr., 1 Kilo Gerst a. Weizen 26 fr., 1 Liter Wein, neuen 20 fr., alter 34 fr., Bier, ordinäres, 16 fr., Branntwein 30 fr. — Stroh (1 Bund zu 6 Kilogr.) Schabstroh 25 fr., Mittstroh 20 fr., Futterstroh 25 fr. — Brennholz (34 Kubik-Meter in 95 Centimeter langen Scheitern) hartes: Buchen- 22 fl. — fr., Fichte- — fl., Kasten- eichen- — fl., Weißbuchen- 18 fl.; weiches: Nadel- — fl., Nu- — fl. 1 Kilogr. Kerzen gegoffene 72 fr., ordinäre 72 fr., Seife 50 fr. Brennöl (pr. Liter) von Rapsaamen 50 fr., von Leinsaamen 50 fr., 1 Mgr. Rindfleisch 58 fr., Rindschmalz fl. 1.12, Schweineschmalz 76 fr., Speck 70 fr. Schweinefleisch 64 fr., Selsfleisch 64 fr., Kalbfleisch 68 fr., Schafffleisch 48 fr., Luster fl. 1.26, guter Käse 72 fr., 100 Kilogr. Schweinefett 68 fl., 100 Kilg. Unschutt, geläutert, 70 fl. — fr., ungeläutert 32 fl. — fr., 100 Kilg. Rindschmalz 104 fl., 100 Kilogr. Mehl — fl. — fr., ungeläutert Kalt — fl. — fr., 1 Mkg. Erdäpfel — fl. — fr.

Meteorologische Beobachtungen vom 8. Februar.

Zeit	Barometer stand bei 0 Grad in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Winden	Windstärke in Winden	Wolkenart und Menge	Wolkenhöhe in Schichten	Wolkenhöhe in Schichten	Wolkenhöhe in Schichten
7 1/2 U.	743.47	- 3.5	33	93	ND	1	6	10
2 „ 1/2	741.94	- 2.1	38	98	S	2	9	10
9 „ 1/2	744.70	- 3.6	34	98	SW	1	6	10

Ezongehalt: während der Nacht 10, während des Tages 9.
Niederschlag am 8.: 4.06 Mm.

Angekommene in Preßburg am 8. Februar.

Grüner Baum. H. H. Prohászka, Doctor, Wien. v. Sirány, Gutsbes., Budapest. Schloßinger und Sirmayer, Priv., Wien. Popper, Fruchtbändler, Wien. Meißner, Kaufm., Prag. R. Koch, Agent, Budapest. Frau v. Kovosny, Priv., Wien. Fr. Busta, Schauspielerin, Wien.
König von Ungarn. H. H. R. Brosnig, Fabrikant, Prag. M. Sorger, Agent, Budapest.
Rother Och. H. H. M. Gellhauser, Priv., Wien. Nagy, Hofrichter, Schütt. J. Neuerer, Kaufm., Wien. F. Kall, Fabrikant, Wien.

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags. Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.
Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm. Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.
Nach Tirnau: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends: Gemischter Zug: 1 Uhr 21 Min. Nachmittags.



Gnomon-Chronometer

aus solidem Metall gearbeitet, auch versilbert oder vergoldet, correcte Wiener Zeitangabe garantiert.

Preis pr. St. in solidem Metall oder versilbert fl. 1.50, vergoldet fl. 2 ö. W. für Verpackung 20 fr. extra.

Aufträge werden gegen Vorauszahlung des Betrages mittels Postanweisung oder gegen Nachnahme prompt effectuirt. — Bestellungen sind zu richten an die

Niederlage der Gnomon-Chronometer.
IX., Nussdorferstrasse 35, Wien.

Wiener Börse vom 8. Februar.

Waren	Preis	Waren	Preis
Proc. Wiener-Rente	68.70	68.80	
Wette in Silber	3.70	3.80	
ungarische Grundentl.-Oblig.	76	76.40	
Niederbayerische	75.50	76	
Bayrische Abkündigungs-Oblig. 100 fl.	73.75	74	
1864er Staatsloose 100 fl.	134.40	134.60	
1860er ganze	111	111.25	
1860er Mittel	117.25	117.75	
Trebitz 100 fl.	161.75	162	
Proc. Danziger-Rente	15.25	15.75	
Proc. Dampfschiff	100		
Cher	30	29.25	29.75
Gräf Salm	30	39	39.50
„ Palffy	30	28	28.50
„ Clary	30	27.75	28.25
„ St. Genois	30	28.50	29.50
„ Waldstein	30	24	24.50
„ Reglevid	30	14.50	15.50
Rudolfloose	10	13.60	14
Ungar. Prämien-Anleihen		75.50	75.50
Türkische Nationalbank		23.50	24
Karlsruher		876	877
Trebitz a. n. s. 200 fl. Silber		173.50	173.75
Trebitz a. n. s. 200 fl. Silber		171.50	171.75
Anglo-Russian 200 fl. Silber		89	89.25
Anglo-Österreich 200 fl. Silber		39	40
Franko-Österreich		28.75	29
„ Ungarisch		28	
Karlsbad 1860er fl.		1800	1805
Staatsbahn		296.75	297.50
Lemberg-Galizien 200 fl.		135	35
Ang. Nordbahn		109	109.50
Ang. Südbahn		42.50	43
Niederbayerische		102.50	103.50
Ungar. Eisenbahn-Anleihen		98.75	99
Land-Ducaten		41	42
Ess.-ung. a. n. Goldfl.		9.17	9.17
20-Markstück		32	35
20-Francstück		9.17	9.19
Silber		14.15	104.30

Für die heil. Fastenzeit
ist ein kunstvoll gearbeitetes
Altarbild:
Christus am Kreuze
(2 Meter 31 Centimeter hoch und 1 Meter 61 Centimeter breit)
um billigen Preis zu verkaufen. Nähere
Ankunft in Wien bei Edm. Krenn,
VII. Bezirk, Apollongasse Nr. 11.

Bei der Wiener Weltausstellung
1873 mit dem Anerkennungs-
Diplom ausgezeichnet.
Das erste und größte
photographische Atelier
von
E. KOZICS,
nach den neuesten Verbesserungen neu erbaut,
empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von
der Brustlattenform bis zur Lebensgröße, Chromo-
photographien, Photographien auf Eisenblech,
Kabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide,
Vergrößerungen in aller Dimensionen, Landschaften,
Photographien aus Marmorleimwand, mit Cellarben
ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photogra-
phien, Briefmarken, Cigarettenstücken etc.
Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum
„grünen Baum.“